

PROF. DR. MARGARETE VÖHRINGER

PROFESSORIN FÜR MATERIALITÄT DES WISSENS

AM KUNSTGESCHICHTLICHEN SEMINAR DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Sie sind Kunst- und Wissenschaftshistorikerin und haben im Mai 2017 an der Universität Göttingen die neu eingerichtete Professur für Materialität des Wissens angenommen. Zuvor haben Sie fünf Jahre lang den Forschungsbereich Visuelles Wissen am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL) Berlin geleitet und waren Mitglied im Planungsteam des ZfL. Was verbirgt sich hinter dem Begriff Materialität des Wissens und welche Rolle spielt er in der wissenschaftlichen Forschungspraxis?

Mit der Bezeichnung Materialität des Wissens soll ausgedrückt werden, dass programmatisch die materielle Kultur der Wissenschaften in den Blick genommen wird. Der Impuls hierfür kommt aus der Wissenschaftsgeschichte der letzten Jahre, die gezeigt hat, dass wissenschaftliche Forschung sich nicht primär am Schreibtisch vollzieht. Stattdessen wird sie als Ergebnis von Prozessen aufgefasst, die nicht geradlinig auf ein Ergebnis zusteuern, sondern aus Versuchen,

Wiederholungen und Korrekturen bestehen und immer auch von materiellen Möglichkeiten abhängen. An diese Wissenschaftsgeschichte knüpft die Professur an, allerdings aus einer interdisziplinären Perspektive und mit dem Anspruch, die Entstehung von Wissen kulturhistorisch einzubetten. Dabei geht es nicht nur darum, die Objekte, die Wissenschaftler bei ihrer Forschung verwenden oder herstellen – wie Instrumente, Präparate, Modelle oder Bilder – ihren theoretischen Ergebnissen ergänzend beiseite zu stellen. Vielmehr soll beides im Zusammenhang untersucht werden, um die Relevanz wissenschaftlicher Objekte bis in die Gegenwart nachvollziehbar zu machen. Deshalb ist die Nähe der Professur zu den Göttinger Sammlungen und zur Zentralen Kustodie so wichtig.: Wissenschaftliche Objekte können direkt in Augenschein genommen und die Erfahrungen der Kustoden mit einbezogen werden.



Eng verbunden mit Ihrem Lehrstuhl ist das Göttinger Promotionskolleg Wissen / Ausstellen. Eine Wissensgeschichte von Ausstellungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dessen Sprecherin Sie sind. Welches Konzept der Doktorandenausbildung verfolgt das Kolleg, das von der VolkswagenStiftung für vier Jahre mit 1,7 Millionen Euro gefördert wird?

Die entscheidende Neuerung des Promotionskollegs ist, dass die sieben geförderten Doktoranden nicht nur an der Universität Göttingen bei der Anfertigung Ihrer Dissertation betreut werden, sondern dass sie darüber hinaus ein Jahr an einem kooperierenden, eng mit dem Promotionsthema korrespondierenden Museum verbringen. So können sie eine andere Perspektive auf das historische, überwiegend textliche Material einnehmen, lernen in eigener Anschauung die Praktiken des Auswählens, Ordnen und Vermitteln von Ausstellungsobjekten kennen und können diese Erfahrungen in ihre Einschätzung des historischen Materials einfließen lassen.

Das in Planung befindliche Forum Wissen birgt großes Potenzial für die 39 akademischen Sammlungen der Universität Göttingen. Ihr Lehrstuhl wird in dem geplanten Wissensmuseum angesiedelt sein. Welche Chancen für Stadt und Universität sehen Sie im Forum Wissen?

Mit dem Forum Wissen entsteht ein moderner Veranstaltungsraum, der gleich mehrere Brücken zwischen Universität und Öffentlichkeit baut. In einer Basisausstellung werden Teile der Göttinger Universitäts-sammlungen gezeigt, wobei eines besonders ist: Es soll sichtbar gemacht werden, wie Wissen entsteht, was keine triviale Aufgabe ist. Wie lassen sich die oft beschwerlichen Prozesse des Forschens ausstellen? Mit diesem Ansatz wird im Forum Wissen nicht nur ein Teil der Universitätsgeschichte für

die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, sondern auch die genuin universitären Tätigkeiten – Forschen und Lehren. Für Letzteres soll zudem ein Objektlabor eingerichtet werden, in dem Seminare mit Objekten stattfinden können, so dass die Museumsbesucher sich auch über die Bedeutung der historischen Sammlungen für die gegenwärtige Lehre informieren können. Ein Raum für wechselnde Ausstellungen ermöglicht, aktuelle Fragen zu verhandeln und die Objekte zum Sprechen zu bringen. Im Forum Wissen verbinden sich also die Universitäts-sammlungen mit aktueller Forschung und wichtigen Themen unserer Zeit. Dies ist nicht nur attraktiv für diejenigen, die an der Universität Göttingen studieren oder lehren. Das Forum Wissen kann die Stadt weit über die universitären Kreise hinaus zu einem Ort machen, den es lohnt zu besuchen, wenn man sich für die Zusammenhänge von Wissenschaft, Bildung und Gesellschaft interessiert.

Einige der Objekte aus den Sammlungen der Universität Göttingen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Wie haben sich die Formen der Materialisierung von Wissen über die Jahrhunderte verändert?

Die Formen wissenschaftlicher Objekte hängen eng mit der Entwicklung neuer Stoffe und Medien zusammen. Wo früher Glas im Einsatz war – etwa bei Glasaugen von zoologischen Tierpräparaten – wird heute häufig Kunststoff verwendet. Die Anfertigung von Gips-Abgussformen ist durch die Einführung von Silikonkautschuk viel einfacher geworden. Aber manches Verfahren hat sich auch über die Jahrhunderte erhalten, wie die Reinigung von Knochen in Ameisenhaufen. Man kann hier dieselbe Entwicklung beobachten wie in der Mediengeschichte: Es kommen immer mehr Formen der Materialisierung hinzu, die die alten Formen teils aufnehmen, teils erweitern, aber nie ganz ersetzen. Derzeit wirkt sich



die Möglichkeit der Digitalisierung stark auf die Materialität des Wissens aus. Es entsteht ein leicht verfügbares Netz an Wissen über weltweit zerstreute wissenschaftliche Sammlungsbestände, das in Zukunft neue Fragestellungen und Zusammenhänge zwischen Objekten generieren wird – und vermutlich noch mehr Forschung an den Originalen initiiert.

Was macht für Sie den Reiz daran aus, die Wechselbeziehung zwischen den Themen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft zu erforschen?

Solche Wechselbeziehungen zu untersuchen ist für mich nicht nur reizvoll, sondern notwendig, um zu verstehen, welche Auffassung von Wissen zu welcher Zeit vorherrschte und wie sie Anerkennung fand. Wissen bildet sich innerhalb eines kulturellen Settings heraus, an dem Institutionen, Medien und die Künste ebenso teilhaben, wie die Fachwissenschaften und ihre Forscher. Im Blick auf die Univer-

sitätssammlungen würde das bedeuten, dass nicht die Rekonstruktion einzelner Sammlungen, die sich von Sammler zu Sammler, von Epoche zu Epoche weiterentwickelt haben, sondern die Verteilung des Wissens beschrieben wird – und damit auch die experimentellen Voraussetzungen des mit ihnen konstituierten Wissens, die politischen Bedingungen seiner Verifikation, die Inszenierung und Darstellbarkeit der Objekte. Durch diese Öffnung für eine nicht lineare, sondern auf Ausbreitung setzende Beschreibung, wird Wissenschaft als ergebnisoffenes Geschehen deutlich. Denn die gegenwärtigen Voraussetzungen des historischen Forschens haben ebenfalls einen Einfluss darauf, weshalb die Geschichte des Wissens so geschrieben werden kann, wie sie geschrieben wird, und dies gilt es mit im Blick zu behalten.